

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Norddeutsche Reform. 1886-1896  
1886**

11.12.1886 (No. 50)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1001144](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1001144)



# Norddeutsche

# Reform.

Satyrisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.  
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 3889.) oder den Buchhandel zu beziehen. Haupt-Expeditionen: Hamburg: E. Brackmann, Kielerstraße 38; Bremen: C. Barthhausen; Oldenburg: A. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Varel und Leipzig. Insertionspreis die Petitzeile 30 Pf.

## Die neue Militärvorlage,

gesungen von einem konservativen Abgeordneten.

Reichstag, Sehnsucht meiner Träume!  
Wieder geht lasagungsvoll  
Tret' ich in die alten Räume.  
Neuer Kanzlerwinke voll.  
Wie viel soll ich denn bewill'gen?  
Ach, es ist mir ganz egal,  
Alles, Alles will ich bill'gen,  
Landrath bin ich nun einmal.

Seid umschlungen, Millionen  
Steuern, die man mehr verlangt!  
Brüder, gerne dafür dankt  
Euch die Rede von den Thronen.

Wenn der große Wurf gelungen,  
Heute Militär zu sein,  
Dem sei dieses Lied gesungen,  
Dem will ich die Verse weihn.  
Zimmer mehr Soldaten brauchen  
Wir im neuen deutschen Reich,  
Tief in Bürgers Säckel tauchen  
Laßt uns unsre Hände gleich.

All' ihr Landrät'h, Ortsvorsteher,  
Alle stimm'et mit mir ein,  
Unser Heer muß größer sein  
Und die Steuern immer höher.

Steuern zahlen alle Wesen,  
Die des Fiskus Arm erreicht,  
Angern thun es nur die Bösen,  
Doch dem Guten wird es leicht.  
Laßt uns neu Kasernen bauen,  
Und Commißbrod backen frisch,  
Laßt uns Bismarck nur vertrauen,  
Der da spricht am Bundesstisch.

Gebt das Jawort nur, Kollegen,  
Denn der Kanzler redet schon  
Wider die Opposition,  
Und die wagt sich kaum zu regen.  
(Nebesp.)

## Ein braves Kind.



— „Na, Frau Meyer, wollen's auch Etwas aussuchen zu Weihnachten?“

— „Ja, für meinen Fritz, der am 4. November Rekrut geworden ist, ein Paar weiße Handschuhe!“

— „Was macht denn der Junge, war stets so'n kleiner Lusti-  
kus — so'n Spring-ins-feld.“

— „Ei, der macht sich beim Militär brillant. Er schreibt mir, denken Sie sich meine Mutterfreude, daß er jetzt, trotzdem er erst 4 Wochen Rekrut ist, bereits in die zweite Classe des Soldatenstandes gekommen sei.“

## Ein wunderbares Wesen.

Es haust in Deutschlands Norden  
Ein Wesen kampfbereit,  
Das ist zum Schreck geworden  
Für uns're ganze Zeit.

Was man an ihm bewundert,  
Theil' ich aufrichtig mit,  
Es hat in diesem Jahrhundert  
Den größten Appetit.

Auf edele Metalle  
Hat es ein groß Geflüß,  
Es kömmt mit großem Schalle,  
Wo was zu finden ist.

Und wo ein Preuße pffiffig  
Mit fremdem Loos gewinnt,  
Da wird die Sache kniffig,  
Das Wesen kömmt geschwind.

Wird auch der Preuße schwierig  
Und fängt er an zu schrei'n,  
Das Wesen zieht begierig  
All die Gewinne ein.

Wer will das Volk vertreten,  
Den nimmt es gleich auf's Korn,  
Und läßt er sich zahlen Diäten,  
So schnappt's nach ihm voll Zorn.

Da mag er recht viel reden  
Und sich beschweren laut,  
Es werden die Diäten  
Ganz ohne Beschwer verdaut.

Und bist du wohl belesen,  
So kannst du, frommer Christ,  
Mir sagen, wer dies Wesen,  
Dies wunderbare, wohl ist. (Ganz)  
(D. W. Jac.)

## Tyrol in Bremen.

Skizze nach dem Leben.

### I.

I hob' die Ehr' meini Herren! Mit diesen Worten tritt eine bärtige Mannesgestalt in eine frequente Bremer Restauration. Mit Leberzieher und Shawl bewaffnet, setzt sie sich zwanglos an den Stammtisch und läßt sich weiter vernehmen: „Und wonns nicht reacht is, soagen muß is; i hob' mi so harb g'ärgert, doas i moan, i hätt' junge Laubfrösch' im Leib'. Dös Bremen is a gonz hundsmiserables Nest; i hätt' nit 'glaubt, wie i no im Land Tyrol woar, doas so woas auskemma fo! Do bin i heut' in der Fruh meinem G'schäft noch-goangen, (oan Künstler bin i und oan Virtuosen auf der Bloasharmonik und Zither und meacht hier oan Concert geb'n), do wird mir's hungriq z' Muath und i schlupf in an Wirthschaft eini. Doa sitzen an aom Tisch Herre, die trinke ihr Moaschl' und führe ihr G'spräch. I set' mi oan Tisch und biet'n „Grüß Gott“ und b'stell nochher oan Glasel „Enzian“; dös gabs nit, doa soagt in dem Fra'g'n, er soll 'n oandern Schnaps herthun, und loang mir derweil mein Einschlagmess' und mein „Roas'n“ aus' m Sack, schiabs weiße Tisch-tücherl, damit i's nit verdeck, bei Seit', und soang soakrisch z' essen oan, weil mi der Hunger arg ploagt hat. Doa merk i, doas mi der ein und and're oanschaut, wie woann i siedig's Blei g'fress'; dös hat mi g'würmt und do hob'n g'fragt, ob's dene Herre nit reacht sei, dös i doher sit'. G'antwort hot koaner, aber oang'schaut hoabn's mi oallweil und g'schnuwelt. Do hots mi g'fast und i hob' mei Einschlagmess' und mei „Roasn“ eing'steckt und hob' g'sagt: Woanns Jhna nit reacht is, meini Herrn, dös i doher sit', donn sag' i, mir schon loang nit, den „Roasn“ hon i zoahlt und mei Getränk gleichso und woann mol einer von Jhna noch Zell am See im Zillerthal kimmt, do froag'n 's nur no dem Hans'l, i load's doann in oan Wirthschaft eini und werd' nit schnuweln und 's oanschau, woann einer sei „Roasn“ aus dem Sack loangt, und doamit „B'hiets Gott!“ Aus dem weiteren Gespräch ergab sich, daß der biedere Zillerthaler in ein Lokal gerathen war, wo ein Käsedejeuner mit Taschenmesser, frisch aus dem Sack, freilich Erstaunen hervorrufen mußte. Hans'l war aber innig überzeugt, daß „wir Wilden“, worunter er nicht etwa uns, sondern seine Landsleute verstand, doch zu den besseren Menschen gehörten.

### II.

Mit nur dös, meini Herre, alloan ist's, woas i do von dene Schlacl' in dere Wirthschaft g'sagt hob, es kummt no besser, fuhr Hans'l erbittert fort. Do gang i d's Nachmittogs wieder aufi und do schau i im a Mehgerloade a bildsaubre Kalbsnieren; i goang eini und kauf's um 75 Pfennig. Schau Hans'l, d' Vesper goacht mit di, so doacht i und bin wieder in oan Wirthschaft einiganga. Du, soag i zum Wirth, do hoascht sell Nieren, dia sollst mir glei

ferti broate! Der hot tapst wie a Teck'l, hot mi oang'schaut und die Gäst au. Setz nu no, hob i g'soagt, hobt Ihr no koin Tyroler nit g'sea? Do soagt dia olt Rudl: „Schon dartig Johr heff i'c eene Wirthschaft in Bremen, aber noch nie is mi een solk Anfinnen stellt worden, i'c willt de Merkwürdigkeit halber dohn.“ Dös g'freut mi, soagt i no, und woann Dir's no Niemand zug'muthet hot, do thu i's, der Hans'l vom Zell am See im Zillerthal, dost's weischt! Nu hot er mir sell Nieren broat'n loass'n und i hob 80 Pfennig zoahl'n müasse, weagu dere „Merkwürdigkeit“. Zoahlt hon i's, oaber wo's soag'n's von dere ludemäß'ge G'moinhat? Im Loand Tyrol thuat moans ummifunscht und der Schlacl' loast sich wege „Merkwürdigkeit“ groad 5 Pfennig mehr zoahl'n, als dös Riel gilt. I woiß oaber woas; nach Bremen gang i mei Lebstag nimma, dös soag i grodaus, Malefizdonnerwetter, i, der Hans'l vom Zell am See im Zillerthal!

Br.

## Reichslaterne.



In Berlin glaubt man an Auf- lösung des Reichstags, wenn er das neue Militärseptennat bis 1895 nicht annähme. — Sehr möglich!

Ein Berliner hat jetzt sogar ein künstliches Meerleuchten erfunden. Das bringt er durch einen Bacillus fertig, den er entdeckt hat. In Berlin hat man im dortigen Aquarium jeden Mittwoch und Sonntag Nachmittags künstliches Meerleuchten, das selbstverständlich — wie alles in Berlin — „viel schöner und großartiger“ ist als das natürliche Leuchten des Meeres.

In Worms wurde von der Polizei um Mitternacht eine ganze Gesellschaft Sym- nasiafanten in einem — Bordell ab- gefast.

Der letzte Scheiterhaufen in Preußen wurde erst vor 50 Jahren angezündet und zwar 1836 in Schweidnitz. Ein Raub- und Brandmörder wurde, nachdem ihm der Brustkasten von dem Scharfrichter einge- drückt worden, verbrannt.

England. In Folge der Entbindung der Prinzessin Beatrice, die mit einem Prinzen von Battenberg verheirathet ist, ist die Zahl der Enkelkinder der kinder- reichen Königin Victoria auf 26 gestiegen, worüber sogar die conservativen Engländer ihre Glossen machen.

Rußland. Die neue deutsche Militär- vorlage wird von den russischen Blättern sehr erregt aufgenommen. So schreibt nach der „Wost. Btg.“ die „Nowosti“: „Der

deutsche Militarismus kann sich mit den bereits erzielten Resultaten nicht begnügen, obgleich die ganze Welt sie als glänzende anerkennt, und strebt mit erbarmungsloser Konsequenz, Deutschland aus einem Lande, das eine Armee hat, in eine Armee, die ein Land hat, zu verwandeln. . . Die durch nichts gerechtfertigte Verstärkung der deutschen Armee gleicht einer neuen Drohung an die Adresse der Nachbarstaaten, vorzugs- weise Rußland. Schon lange drücken die militärischen Maßnahmen Deutschlands wie ein Alp auf das wirtschaftliche Leben der Nachbarstaaten. Wie lange wird die gegen- seitige Bedrückung der diplomatischen For- mel von „freundschaftlichen“ internationalen Beziehungen noch dauern?“ Die „Now. Wremja“, unwillig, daß der europäische Frieden als von Frankreich und Rußland bedroht dargestellt wird, „nimmt sich die Freiheit zu erklären, daß, im Falle Frank- reich und nach ihm auch Rußland in die Nothwendigkeit versetzt werden sollten, ihre Armeen mit enormen Opfern verstärken zu müssen, nur Deutschland daran die Schuld tragen würde.“

Der russische Maler Weraschagin, hat seinen Weltruhm nicht zum wenig- sten durch die realistischen „Erinnerun- gen“ erworben, die er 1877 von den Schlachtfeldern um Plewna in seiner Skizzen- mappe mitgebracht. In diesen Bildern sagt ein bekannter Kritiker, führt der geniale Maler keine einzige wirkliche Schlacht, keinen einzigen Kampf vor. Er sah sich nicht als Künstler hingerrissen durch glänzende Schlachtscenen oder ergreifende Kämpfe; seinen Pinsel führte nicht der Gedanke, einen Kriegshelden oder ein Kriegsheer zu verherrlichen, nein, die Rehrseite von der Medaille heraufschenden Kriegsrühms, die Nachtseiten des Krieges, die furchtbaren Strapazen, die endlosen Entbehrungen, den Schmerz des Soldaten — Menschen führt W. uns vor, und er will auch, daß die ganze Welt sie sehe, daß sie erkenne, zu welchem Grade von Bestialität der Mensch zu gelangen im Stande sei. Er sieht auch den Krieg mit dem Auge des Philosophen, des Philantropen und spricht: „Es giebt Menschen, die da be- haupten, ich sei kein Patriot, weil ich diese Schlachten gemalt habe, wie sie wirklich waren. Ich habe nie eine Schlacht wahrheitsgetreu gemalt gesehen. Als ich an meine Aufgabe herantrat, war ich fest entschlossen, Alles so darzustellen, wie es sich in Wirklichkeit zeigt. Ich habe, was ich erschaut, so ehrlich wiedererzählt, wie es mir nur möglich war. Krieg be- steht nur zu 10 Proz. aus Siegen, 90 Proz. sind furchtbare Verstümme- lungen, Frost, Hunger, Grausam- keit, Verzweiflung und die schreck- lichsten Todesfälle.“

Gewiß, in jener Zeit, wo überall die intensivsten Versuche gemacht werden, den Gegner in der Tödtlichkeit der Mordwaffe zu übertreffen, ist das Erscheinen eines Künstlers, der durch seine rücksichtslose Darstellung der furchtbarsten Seiten des Krieges sich erstrebt, nicht nur Schrecken

und Abscheu, sondern auch Mitleid zu erwecken, äußerst zeitgemäß. W. folgt dem Soldaten ins Lager, in die schneeverwehten Schanzgräben, auf den einsamen vergessenen Wachtposten; er schreitet mit ihm zu der Schlachtreihe, begleitet den Verwundeten auf den Verbandplatz, in die dunklen Löcher der türkischen Lazarethe, er führt den Beschauer auf das weit und breit mit Leichen übersäete Schlachtfeld, wo entweder der Pope seinen letzten Segen spricht oder der wilde Baschi-Bosuk noch seinen wüsten Spaß treibt. Dann folgt er wieder der langen Reihe der mit Gefangenen überfüllten Wagen, bis er endlich, das Haupt trauererfüllt zur Brust geneigt, auf den schneeverwehten Gräbern Halt macht. Er ergreift, ja packt auch den schwersten Realismus, mit dem er seine Szenen malt. Auf die Frage, warum er gerade nur und ausschließlich solche Vorwürfe wählt, antwortete er gelassen: „Ich habe es gesehen, es ist so! Andere malen schöne Schlachten, ich habe nur den häßlichen Krieg gesehen und gemalt.“ — Wer je ein Schlachtfeld gesehen, muß ihm Recht geben. Es sollte sich doch einmal der warme Vertheidiger des Krieges, Herr Divisionspfarrer Dr. Brandt, die realistischen Bilder des berühmten Russen anschauen.

Die nationalliberale „Oldenb. Zeitung“, welche kürzlich in der von uns aufgedeckten Weise sich so hübsch ins eigene nationalliberale Fleisch geschnitten hatte, fängt schon wieder an sich zu vergaloppieren. Wie alle nationalliberalen Blätter druckt auch die „Oldenb. Ztg.“ gern aus der von Oben begnadeten „Magdeb. Ztg.“ ab und bringt in einem Artikel in Nr. 278 folgenden Passus:

Auf die jetzt in der Reife des Lebens stehende deutsche Generation ist eine schwere Verantwortung gelegt worden, eine so schwere, wie auf wenige in unserer gesammten Geschichte. Diese Generation hat in ihrer Jugend die Wunderzeit des Wiedererstehens von Kaiser und Reich gesehen; dafür später stets unerquicklichere innere Parteikämpfe, welche durch eine gründlich verfehlte innere Politik hervorgerufen wurden, erlebt und stets härtere öffentliche Lasten getragen; sie hat das Recht, sich ermüdet zu fühlen und sie ist es auch.

Also Ihr Herren Nationalliberalen gesteht Eure und Eures Altmeisters gründlich verfehlte innere Politik selbst ein! — Mehr kann man nicht verlangen! — Servus Collegen! Wir meinens auch so! Die „Oldb. Z.“ scheint sich im freisinnigen Lager Abonneten zu suchen, daß sie so frei von der Leber spricht. Bleib dabei, mein werther Gremio in der Ritterstraße. Es ist ein Zeichen, daß der Mensch einer besseren Einsicht noch fähig ist.

#### Prozeß Defekind.

Von Sprengstoff und Attentaten  
Ertönte großes Geschrei,  
Nun ist von Allem geblieben  
Eine Defekinderei.

#### Bulgaria an den scheidenden Kaulbars.

Willst trennen nun Bulgaria verlassen?  
Uns nicht beglücken mehr? Wer will es fassen?  
Wer wird nun künftig die Bulgaren lehren,  
Im Stambuloff sich einen Teufel scheeren?  
O denke an die vielen heißen Thränen,  
So die Hohranje Dir hat nachzuweinen  
Im Hinblick auf der Noter Leberfülle,  
Die im Papierkorb ruh'n in sanfter Stille.  
Willst, Kaulbars, Du Dich ewig von uns wenden  
Nicht Kubel streuen mehr aus vollen Händen?  
Die Mission mißlang trotz hundert Proben;  
Der Herr wird seinen Diener dennoch loben.  
Wir hoffen, daß der Kaiser Dir, o Kaulbar!  
Nicht bei der Heimkunft deshalb über's Maul fahr!  
Zend' hin, wir denken Dein so ganz im Stillen;  
Bulgarien nimmt für's Werk den guten Willen.  
Bulgarien läßt den Czaren freundlich grüßen,  
Er werde noch ein Bischen warten müssen. —  
Er läßt dem Giers den zweiten Gruß entbieten  
Und dann der Czarin ersuchtsvoll den Dritten.  
Du bist gewiß vom vielen Reden heiser;  
Nimm Särenspek und warmen Thee beim Kaiser!  
Weh' Deine Zunge frisch zu neuen Chatern;  
Vielleicht wird's Dir das nächste Mal gerathen.  
Leb' wohl und ruhe aus von den Strapazen,  
Und beißt Dich's irgend wo, so magst Du krachen!

(Beispiel.)

#### Krabbenstreckers Ansichten über die jüngsten Ereignisse.



#### Jeehrter Herr Reform!

Wenn ich sagen sollte, ich möchte den Branntwein nicht, so dhäte ich lügen. Aber nicht alleine ich, sondern auch andere jeehrte Herrschaften lieben die jeistlichen Zetränke, denn da der Alkohol fett macht, so muß der jeehrte Herr Abt von St. Jallen sehr velle Schnaps oder sonstiges jeistliche Zetränk zu sich jenommen haben, da es von ihm im Liede heest:

„Wie ein Bollmond erglänzte sein feistes Gesicht,  
Drei Männer umspannten den Schmerbauch ihm nicht.“

Da nu aber der Nord-Ostsekanal jejraben werden soll und der Herr Pastor von Bodelschwingh in Bielefeld sich bemüht, den Arbeitern, welche diesen Kanal auszubuddeln haben, det Schnapsdrinken abzu-jewöhnen, so möchte ich einen sehr höchst plümeranten Vorschlag machen. Jesezt den Fall, es werden 10 000 Kanalarbeiter an-

jestellt un die sollen keenen Schnaps drinken, so mühte doch etwas anderes Drinkbares zur Stelle jeeschafft werden. Nu wollen wir annehmen, es jiebt in's ganze Deutsche Reich 20 000 Jeistliche, die alle so jestellt sind, det sie Jeder täglich eine Flasche Wein drinken dhun, so wollte ich den jeehrten Antrag stellen, daß diese jeehrten 20 000 Herren sich for die Zeit des Nord-Ostsekanaljrabens det Weindrinken abje-twöhnen und den Wein die Herren Kanalarbeiter schenken dhun. — Dann brauchen diese keenen Schnaps zu drinken, sondern könnten Wein jausen. — Dies wäre jewiß sehr menschenfreundlich un ooch billig. Die Herren Jeistlichen könnten mal klares, schönes, jesundes Wasser drinken und die juten Lehren an sich selbst ausprobiren. Es würde dann im jeistlichen Lager viel weniger Bodagra und Zipperlein zu ver-spüren sind, und der Dichter Bürger könnte über den dicken Kerl in St. Jallen und seinen Schmeerbauch keene Couplet-Verse mehr machen. Sollten dann die Herren Confratres aus Süddeutschland etwa ooch noch ihre Köchinnen und Haushälterinnen zur Verfügung stellen, na — so würden sie jedenfalls mit Dank anjenommen werden. Kein Verjnuigen ohne Damens!

Kneist dir ooch nich in die Baste  
Der Herr Abt und der Vicar —  
Naum auch ist in der Barade  
For een jüdelich — toehend Paar.

Erjebenst Krabbenstreckers.

#### Friede.

Verkündet ward's vom deutschen Throne her,  
Jetzt hat die Welt nicht Furcht noch Sorge mehr,  
Schläft ruhig wie das Kindlein in der Wiege;  
Wir haben Frieden — bis zum nächsten Kriege.

#### Dat 4000 Marks-Pärd.

(Eingesandt aus Wittmund.)

Jan: Hejt all hört, in Wittmund is in de Berliner Päärlotterie en heel moj Päärd wunnen.

Dierk: So! Dat is jo moj; dann freut de Mann süd woll.

Jan: Dat is so as mant nehmen will, erst freude süd unbannig, man nu is't all verbi.

Dierk: Woso dat?

Jan: Dat willt Di vertellen; in den Plan stunn groot und breed: „Pferd im Werth von 4000 Mark“ un wat meenst wat de Mann dasor freegen heet?

Dierk: Na, vielleicht dree Dufend?

Jan: Ja woll, Prost Mahltied, noch man elf Hundert.

Dierk: Dat is jo mehr Mord, dat harr mi oof argern schullt.

Jan: Ja, so geht in de Welt, man schall süd nich to fröh freuen: Beter is een Sperlink in de Hand as'n Berliner Gaul up'n Poppier.

#### Mitocz über die Cholera.

Teremtete! Habe ich mir gleich gedacht, daß Cholera bei ihrer Uebersiedlung nach Deutschland zuerst wird auftreten in Darmstadt! Ist sie ja doch eine Darmkrankheit!



### Heini und Fidi.

Heini: Wat is för een Unnersched twischen Regel un dem Fürsten van Bulgarien?

Fidi: De Regel werd up-, de Fürsten van Bulgarien aber affiett.

Fidi: Hest Du dat lesen, wat Moltke in'n Reichsdag seggt hett?

Heini: Ja.

Fidi: Na, wat seggst Du darto?

Heini: Je, he verlangt 41135 Mann Soldaten mehr. Weest woll, uhse ohle Moltke mag woll Recht hebben, denn daför is he Moltke, abers dat geiht us doch verdebelt hart an den Geldbüdel.

Fidi: Ich heff jedet Mal gräfige Bange, wenn „Der große Schweiger“ spricht.

Heini: Woso?

Fidi: Je, he seggt meistens nur denn wat, wenn he Geld hebben will for't Militär.

Heini: Denn will ich em to Neejahr eene Korte henschicken un darup schall to lesen sien:

„D möchtest Du niemals sprechen — Dann brauchten wir nicht zu blechen.“

Fidi: Dies wünschen sich

Heini un Fidi.

### Allerlei Mlk.

#### Abgeblitzt.

Aber, liebe Frau, wie ist es denn möglich, daß Du beständig das Haar eines anderen weiblichen Wesens auf Deinem Kopfe trägst?

Aber, lieber Mann, wie ist es denn möglich, daß Du beständig die Haut eines andern Kalbes an Deinen Füßen trägst?

#### Bezweifelt Autorrecht.

Water (ein berühmter Schriftsteller zu seinem ungerathenen Sohn): Du bist das schlechteste Werk, das von mir ausgegangen ist!

Sohn: Man sagt deshalb auch, daß Sie gar nicht der Verfasser seien!

### Variation zu Orpheus in der Unterwelt.

Als ich noch Prinz war von Arkadien  
War anders noch der Welten Lauf,  
Da hieß es noch nicht: „Fort mit Schadien!“  
Bei jedem großen Ausverkauf,  
Das hat vom schönen Land Bulgarien  
Kein Russe und kein Türk' gewußt  
Und keine Majestät von Spanien  
Noch lutschte an der Amme Brust.

Als ich noch Prinz war von Arkadien  
Da gab's noch keine Reichstagswahl  
Mit so und so viel Candidatien  
Und mit Parteihass und Skandal.  
Es ward von Amtsgerichtsraths Gnadien  
Noch kein gefälschter Brief geschmiert,  
Die Damen auf den Promenadien  
War'n hinten auch noch nicht wattirt.

Als ich noch Prinz war von Arkadien,  
War's nicht schwer, Redacteur zu sein,  
Man grub in Rinden der Castanien  
Die schönsten Leitartikel ein.  
Kein Staatsanwalt ließ vor sich labien  
Den Redacteur und spumnt ihn ein,  
Da konnt man ohne weiteren Schadien  
Gern gegen die Herrn Junker schrei'n.

### Revanche.

Karl: Das geht denn doch über's Bohnenlied, daß der Sultan die Deutschen Hunde nennt.

Fritz: Das geschieht ihnen ganz recht, warum heißen die Deutschen ihre großen Hunde Sultan.

### Aus der Instruktionsstunde.

Unteroffizier: „Wann darf sich der Soldat im Kriege erst zurückziehen, Rekrut Hörnle?“

Hörnle: Wenn das Signal zum Rückzug gegeben wird.“

Unteroffizier: „Schön! Wann wird das Signal zum Rückzuge gegeben?“

Hörnle: „Wenn jede Hoffnung auf einen Sieg geschwunden ist.“

Unteroffizier: „Ganz recht! Du bist ja ein Teufelskerl! Nun sage mir noch, wann ist alle Hoffnung vergebens?“

Hörnle, nach einigem Besinnen: „Wenn das Regiment ganz vom Feinde eingeschlossen ist und derselbe nicht durchbrochen werden kann, auch nicht baldige Verstärkung in Aussicht steht.“

Unteroffizier: „Muß sich der Kerl eine Länge besinnen, bis er endlich Nichts weiß. Ich glaube wohl, dem Millionen-Rhinogeros träumt es gleich vom Davonlaufen. Alle Hoffnung ist erst verloren, wenn kein einziger Mann mehr am Leben ist. Dann wird das Signal zum Rückzug gegeben; derselbe darf aber keine Flucht sein, sondern hat in geschlossener Kolonne zu geschehen. Verstanden, ihr Säugethiere verfligten?“

### Juden-Reinlichkeit.

Ein sehr reinliches Kind mein kleiner Moses! Jeden Schabbes gebe ich ihm ä reines Handtuch und wenn ich's wegnehme, is es noch sauber wie zuvor.

### Zeitschwingen.

Die Philister schlagen mit Macht  
Auf der Bierbank manche gewaltige Schlacht,  
Schlagen Franzosen, Russen, Kosacken,  
Wollen Alles in Kochstücke hacken.  
Liebe Philister, schreit nicht so laut,  
Man ist von euch nicht gar sehr erbaut.  
Kämen die Russen zu uns herein,  
Würdet ihr gleich bemühet sein,  
Kämet mit Schnaps und mit Talg zu ihnen,  
Könntet ihr dabei nur etwas verdienen.

Die schlechte Zeit — was klagt ihr doch?  
Die Menschen sind oft viel schlechter noch.

### Ein neuer Apothekerartikel.

Ein Apotheker hält seinem neugebackenen Lehrling eine Büchse Kinderpulver (Pulvis infantium officinalis) mit der Aufschrift „Pulv. infant. offic.“ hin und fragt ihn: „Nun junger Mann, jetzt wollen wir einmal schauen, wie es mit Ihrem Lateinisch ausfieht. Was ist das auf Deutsch?“

Lehrling: „Pulverisirter Infanterie-Offizier.“

### Der Rundbrenner.

So muß et kommen, sagt Meimann, un nu habense Strehlken in die Charité gebracht un det Stillirium Clemenz hat er alleweile!

Ich wo, war er denn nich Mitglied von 'n Verein for dem Mißbrauche jeistlicher Zetränke?

Nanu wird's Dag, der un bei'n Anti-Schnaps-Verein? Nich in de Hand! Sen Rundbrenner daht er sind! Den ganzen geschlagenen Dag machte er die Runde in de Wirthsheiser un in jeder Destille daht er eenen uf de Lampe jiefen!

### Aus Erfahrung.

Herr Professor, würden Sie mir von dem Lohn für das Holzmachen nicht einen Thaler Vorschuß geben? Wir sollten unserm Sohn etwas Geld schicken?

Was, Vorschuß? Nur faules Paß bezahlt man im Voraus!

Das müssen Sie besser wissen als ich, Herr Professor! Sie kriegen ja am ersten des Monats schon den ganzen Monatsgehalt im Voraus!

### Stimm t.

Lehrer: Was war Moses?

Jhig: Ainer von uns're Sait'.

### Anzeigen.

#### Reichert's

#### Stellenvermittlungs - Comptoir

Kurwickstraße Nr. 12

weist fortwährend Stellensuchenden jeder Branche Placement nach und bittet um geneigte Aufträge. Gesucht: Haus- und Küchenmädchen für hier und auswärts.

#### Schupp's Hôtel, Bremen,

an der Weide 19, (neu eingerichtet), in nächster Nähe des Bahnhofes und des Tivoli, Zimmer mit vorzüglichen Betten, incl. Caffee von 2 M. bis 2 M. 50 S.

Licht und Service wird nicht berechnet, hält sich dem geehrten reisenden Publikum bestens empfohlen.